

Forum Anthroposophie

Klaus J. Bracker

Sukzessive Ausbildung der Anthroposophie

Zu Rudolf Steiner: ›Selbsterkenntnis und Gotteserkenntnis Band I und II‹ (GA 90a/b)*

Die noch bestehenden Lücken im Editions-corpus der Rudolf Steiner Gesamtausgabe werden inzwischen sukzessive geschlossen. Im Zuge dessen publizierte der Rudolf Steiner Verlag im vergangenen Jahr einen kapitalen Doppelband zu Selbsterkenntnis und Gotteserkenntnis (GA 90a/b). Er umfasst Berliner Vorträge, gehalten zwischen Ende September 1903 und Ende Dezember 1905, dann in Band II außer Berliner Vorträgen weitere des Jahres 1905, die in Köln, Düsseldorf und Hamburg gehalten wurden, sowie einen Einzelvortrag in Lugano vom Januar 1906. Es handelt sich um insgesamt 119 Vorträge vor Mitgliedern der ›Theosophischen Gesellschaft‹, oft in sehr knappen Zusammenfassungen, teilweise aber auch nach ausführlicheren Mitschriften wiedergegeben.

Anders als der Titel der zweibändigen Ausgabe glauben machen könnte, geht es auf den insgesamt gut 1.000 Buchseiten nicht allein um Selbst- und Gotteserkenntnis, sondern auch um das sehr weite Feld, das sich zwischen diesen beiden Polen erstreckt: um Welterkenntnis. Hier wird der Leser beispielsweise Zeuge, wie Planetenketten, Globen und »Runden« vor dem inneren Auge entlangrollen. Ist doch die betreffende Werkphase stark davon geprägt, dass Steiner hier Inhalte, die der äußeren Kontur nach schon von der angelsächsisch-indischen Theosophie her bekannt sind, dem erkennenden Verstehen seiner deutschsprachigen Schülerinnen und Schüler näherbringt.

Dabei geht es um eine Art Enthüllung von deren eigentlicher Gestalt, an welcher die Lernenden auch selbst mitwirken sollen. So heißt es mit Blick auf die Lehrart des Apokalyptikers: »Die Wahrheit wird so gesagt, dass der Mensch erzogen wird, einzudringen von der Umhüllung in die wirkliche Gestalt, damit wird auch die Bewusstseinsseele entwickelt. Es ist wichtig, dass man gewisse Dinge selbst findet. Deshalb wird später die Theosophie in anderer Form der Weisheit vorgetragen. Auch was heute gesagt wird, ist noch Umhüllung.« (90a, S. 160)

Außer der erkenntnismäßigen Neu-Erschließung theosophischen Lehrguts vollzieht sich in jener Zeit – etwa zwischen der Erstveröffentlichung der Schrift ›Das Christentum als mystische Tatsache‹ (GA 8) im Jahre 1902 und deren Zweitaufgabe 1910 – bekanntlich auch

* Rudolf Steiner: ›Selbsterkenntnis und Gotteserkenntnis I – Theosophie, Christologie und Mythologie. Frühe Vortragsreihen und Einzelvorträge für Mitglieder in Berlin 1903-1904 nach ausführlichen und z.T. fragmentarischen Mitschriften‹ (GA 90a), hrsg. von Hans-Christian Zehnter, Rudolf Steiner Verlag, Basel 2018, 575 Seiten, 59 EUR // Ders.: ›Selbsterkenntnis und Gotteserkenntnis II – Theosophie, Christologie und Mythologie. Frühe Vortragsreihen und Einzelvorträge für Mitglieder in Berlin 1905-1906 nach ausführlichen und z.T. fragmentarischen Mitschriften‹ (GA 90b), hrsg. von Hans-Christian Zehnter, Rudolf Steiner Verlag, Basel 2018, 437 Seiten, 59 EUR



die *Drei*

Zeitschrift für Anthroposophie in Wissenschaft, Kunst und sozialem Leben

Lieber Leser,

wir haben diesen Artikel für Sie kostenlos zum Download verfügbar gemacht. Das aber heißt nicht, dass er uns nichts gekostet hat. Die Kosten, die bei der Erstellung dieses Artikel anfallen, sind bereits bezahlt. Wir wissen aber noch nicht, wie wir in Zukunft diese Kosten bezahlen können. Wenn Sie häufiger bei uns zu Gast sind, wären wir Ihnen dankbar, wenn Sie bei der Finanzierung unserer Arbeit mithelfen.

Dankbar sind wir für jede kleine Spende!

Die wichtigsten Unterstützer unsere Arbeit sind unsere Abonnenten. Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, uns durch Ihr Abonnement dauerhaft zu unterstützen? DIE DREI gibt es sowohl [digital](#) als auch in der [klassischen Druckversion](#) im Jahresabonnement. Wer noch nicht ganz sicher ist, kann auch zunächst unser günstiges [Einstiegsabonnement](#) wählen.

Durch Ihr Abonnement oder Ihre Spende tragen Sie dazu bei, dass Sie auch in Zukunft auf unserer Webseite nach interessanten Artikeln suchen können. Dafür möchten wir Ihnen danken!

Wir wünsche Ihnen beim Lesen viele wichtige Gedankenimpulse!

Die Redaktion

eine nachhaltige Wendung von Steiners Sichtweisen, insofern sie das Christliche betreffen. In den hier vorliegenden Vorträgen lassen sich einzelne Stationen auch dieses Prozesses nachzeichnen. So finden sich darin noch Aussagen, die Buddha, Christus und Zarathustra in einem Atem nennen (90a, S. 189), oder es heißt, hinter der kirchlichen Gemeinschaft stehe »der fortlaufend inkarnierte Christus, unser Maitreya« (90a, S. 198). Wenig später hingegen wird unter »Maitreya« in Übereinstimmung mit dem Buddha Dharma derjenige verstanden, der in Zukunft einmal Nachfolger des Gautama Buddha sein wird. Erstaunen lässt es einen wiederum, wie Steiner mit Blick auf die sieben Gemeinden der Apokalypse bereits im Mai 1904 sagt, dass in der 6. Kulturepoche, in »Philadelphia Christus wieder erscheinen [wird] in einem feineren Leib, der sichtbar sein wird für diejenigen, die sich vorbereitet haben«. (90a, S. 158)

Apokalypse und eigene Akzente

Auch wenn diese Aussage auf eine Zeit zielt, die mindestens noch um anderthalb Jahrtausende in der Zukunft liegt: Berührend ist die frühe Tendenz, bei aller zunächst begegnenden Unbestimmtheit der Rede über den Christus sein Wiedererscheinen nicht in einer physischen Gestalt vorherzusagen. Dies bedeutet ja, dass Steiners spätere Rede vom Wiedererscheinen im Ätherischen (ab 1910) sich keineswegs erst in Reaktion auf die Aufregung um »Alcyone« – d.h. den Knaben Jiddu Krishnamurti – artikulierte, wie gemutmaßt wurde.¹ Denn Krishnamurti war erst im Sommer 1909 von führenden Theosophen im südindischen Adyar als der vermeintliche neue Weltlehrer entdeckt und »auf den Schild gehoben« worden.

Wichtiger ist zu sehen, wie sich Rudolf Steiner – im Kontrast zu Helena P. Blavatsky und ihren angloamerikanischen Nachfolgern – schon früh daran machte, im Sinne der mitteleuropäischen Theosophie eine Christologie auszubilden, die zwar nicht antrat, die überkommenen theosophischen Begriffe auszuhebeln, wohl aber im Sinne des rosenkreuzerischen Weges entschiedenen eigene Akzente zu setzen wusste.

Der Blick auf den neuen Doppelband zeigt, dass der Geisteslehrer sich dazu insbesondere der Apokalypse zuwandte. In »Selbsterkenntnis und Gotteserkenntnis« sind nämlich – in GA 90a – ein erster »Apokalypse-Zyklus« von sieben bzw. acht Vorträgen enthalten (3. Oktober bis 14. November 1904) sowie – in GA 90b – eine Reihe von sechs Vorträgen über »Die Apokalypse und theosophische Kosmologie« (30. Januar bis 6. März 1905). Gerade das Durchleuchten der Apokalypse erfordere – so Steiner – beim Vortragenden, ebenso aber bei den Hörern, ein tiefes Vertrautsein mit den grundlegenden theosophischen Einsichten. Als heutiger Leser bekommt man das Gefühl, dass die nunmehr der Apokalypse des Johannes entliehenen Inhalte besonders dazu taugten, wesentliche neue Schritte über angestammtes Theosophisches hinaus zu gehen, zumal in ihnen genuin Abendländisches zum Tragen kam. Man wird freilich auch sagen dürfen, dass solches Anknüpfen an die Apokalypse gewissermaßen schon durch den Umstand vorveranlagt war, dass in ihr, wie in der Theosophie, eine wiederkehrende Siebengliedrigkeit von besonderer Bedeutung ist (7 Geister, 7 Gemeinden, 7 Sterne, 7 Siegel, 7 Posaunen, 7 Zorneschalen).

Exemplarisch seien einige Gesichtspunkte in den Blick genommen, die deutlich machen, wie energisch Steiner sich hier spezifisch christlichen Fragestellungen zuwendet. So finden sich im dritten Vortrag des genannten kleinen Zyklus zur Apokalypse (von 1904) Betrachtungen zur göttlichen Trinität. Da heißt es, dass man den Vater ansehen dürfe als den »weltschöpferischen universellen Willen«. Wenn dieser sich nun einmal durch das Höchste ausdrücke, das dem Menschen zu Gebote steht, durch »das Devachanische, das Denken«, dann entstehe Sprache: das Wort, der Logos, der Sohn. Und durch das Wort bringt sich zuerst auch der »Geist des Vaters« zum Ausdruck: Die »dritte Person ist der heilige Geist«. (90a, S. 354) – Steiner setzt hier den Logos, den »Sohn Gottes«, allen abstrakten, pantheistischen Vorstellungen entgegen als »ein Wesen, viel persönlicher und individueller als die menschliche Persönlichkeit, die menschliche Individualität«. (90a, S. 355)

Diese Überlegungen setzen sich fort, wenn Steiner Fragen zur Wirklichkeit des Opfertodes Christi bewegt, zum Hindurchgehen durch den Tod und zur Auferstehung. Damit ist die klare Unterscheidung von Früherem erreicht. Denn jetzt stehen wir auf der einen Seite vor einem Buddha, Zoroaster oder Hermes als den »alten Religionslehrern«, die von der Höhe ihrer Sicht aus das Wort verkündeten, und auf der anderen vor der Wahrheit, dass dieses Wort selbst »hinunterstieg und menschliche Gestalt annahm«. (90a, S. 358) Durch das Christentum sei erstmals enthüllt worden, dass die menschliche Entwicklung im tiefsten Sinne einen Weg beschreibe: vom Vater – durch den Mittler – wieder zum Vater. Wo aber bleibt in diesem Zusammenhang das Apokalyptische?

Eben an dieser Stelle schlägt Steiner die Verbindung zwischen dem apokalyptischen Reiter auf dem weißen Pferd, den die indische Tradition als den Kalki-Avatar kennt, und dem Reiter des weißen Pferdes der Johannes-Apokalypse, der nach dem Brechen des Ersten Siegels erscheint. Denn dieser Reiter deutete jeweils auf das künftige Offenbarwerden der Geheimnisse der Väter, die aber gerade von dem *einen* Vater handeln. Dies unterlegt Steiner mit den Worten aus dem Johannes-Evangelium: »Niemand kommt zum Vater denn durch mich.« (Joh 14,6 – vgl. 90a, S. 369) Wie stark nunmehr die Wendung ins Christliche schon gediehen ist, kommt in Worten zum Ausdruck, in denen Steiner nochmals an dasselbe Christuswort anknüpft: »In der Apokalypse liegt der Geisteswille des Vaters. Wer durch Christus im Glauben eingeweiht wird, der erhält die Kraft, durch Christus zum Vater zu gelangen. »Niemand kommt zum Vater, es sei denn durch mich«. Aber der Christ soll auch zum Vater gelangen, das heißt, er soll in der Offenbarung den Willen des Vaters erkennen. Das Evangelium ist die frohe Botschaft von der Opferung Christi um des Menschen willen; die Apokalypse ist die Offenbarung des göttlichen Vaterwillens. Christus hat gesagt, dass er nach seinem Tode den »Geist« sende. Und der Theologe Johannes hat nur getreulich aufgeschrieben, was ihm der von Christus verheißene Geist offenbart hat.« (90a, S. 406)

In diese intensiv religiöse Tonart stimmt der Geisteslehrer in der folgenden Reihe von Apokalypse-Betrachtungen nicht noch einmal ein. Diese sind von gänzlich anderem Charakter, auch äußere Bezugnahmen auf den biblischen Text finden sich darin kaum. Statt dessen wird hier erneut und zunehmend systematisch das theosophische Weltbild in seiner Siebengliedrigkeit entwickelt. Die ihm zugrundeliegende Struktur wird immer mehr für das Denken erschlossen (vgl. 90b, S. 34-92). Inhaltlich sei hier schließlich noch eine nicht die Apokalypse thematisierende Betrachtung herangezogen, in der es gleichwohl – ein weiteres Mal – um die Stellung des Menschen zum Göttlichen geht. Dabei handelt es sich um jenen Vortrag, dem der Doppelband seinen Titel verdankt: »Selbsterkenntnis und Gotteserkenntnis«.

Geistige Schulung im Vordergrund

Der zentrale Gedanke dieses Vortrages aus dem Jahr 1905 bezieht sich auf zwei Sätze, die »dem Okkultisten die Kraft geben« können (90b, S. 167) und die Steiner anspricht als die »zwei Grundsäulen alles Okkultismus«. (90b, S. 166) Sie lauten: »Alles um uns herum für uns. Und wir selbst für den Gott.« (90b, S. 167) Der erste Satz leitet sich her von einer Grundüberlegung, die Steiner auch in den Folgejahren oftmals – im Sinne der wahren Selbsterkenntnis – anspricht, dass nämlich der Mensch eine »kleine Welt« sei, die Zusammenfassung der »großen Welt«: im Physischen die Zusammenfassung der Mineralwelt, im Ätherischen der Pflanzenwelt, im Astralischen der Tierwelt usw. In diesem Vortrag aber begegnet uns diese Überlegung in überraschender Radikalität: »Ich« bin eigentlich gar nichts anderes, als was all die terrestrischen und kosmischen Wirkkräfte in ihrer Summe aus mir gemacht haben.

Und solche Theosophen, erklärt Steiner, die behaupteten, dass Selbsterkenntnis bedeute, im eigenen Inneren alsbald das Göttliche auffinden zu können, würden sehr irren. Denn abgesehen von dem, was mich – meiner Hüllennatur nach – in der Vergangenheit zusammengesetzt hat, bin ich zunächst: nichts. Das alte vedantische: »Das

bist du« besage eben, dass die Welt da draußen das Eigentliche dessen ist, was ich bloß vermeine zu sein: »Und wenn wir verstehen ›Tat tvam asi, und dieses Selbst ausgebreitet und ausgegossen sehen über die Außenwelt, dann leben wir in Selbsterkenntnis. Das muss man sich nur ganz klar machen, und man muss es einmal gefühlt haben, was es heißt, so ausgehöhlt durch die Selbsterkenntnis vor sich selbst zu stehen. Ausgehöhlt steht der Selbsterkennende vor sich selber. Öde und finster muss es erst werden in uns, wenn wir das Ende der Selbsterkenntnis erreicht haben wollen. [...] An die Stelle eines jeden arroganten Gefühls des Selbst treten dann die vollkommenste Bescheidenheit und die Erkenntnis, dass wir nichts sind gegenüber der Umwelt. Dürre und Öde und Ausgehöhltheit ist das Ergebnis jener Selbsterkenntnis, die nur in sich selbst suchen will.« (90b, S. 161)

Wenn solche Bescheidenheit erlernt worden sei, möge der Schüler trachten, sich zum leeren Gefäß zu machen, in das die »älteren Brüder« das einfließen lassen könnten, was sich in Zukunft als die Schau des höheren Selbst entfalten werde. Und allein aus dem, was die »älteren Brüder«, denen man sich voller Bescheidenheit hingibt, in einem veranlagten, werde einst die Offenbarung des Göttlichen hervorgehen.

Eindrucksvoll ist hier zu sehen, wie in solchen Unterweisungen das Motiv der geistigen Schulung im Vordergrund steht. Und die Annäherung an das Göttliche erfolgt in einer viel innerlicheren Art, mehr prozessual entwickelt als noch in den stärker begrifflich gefassten Aussagen über Vater, Sohn und heiligen Geist, die oben referiert wurden. Dass man in beiden Bänden so, an etlichen Stellen, einzigartige Belege für die sukzessive Ausbildung der später so geheißenen Anthroposophie findet, mag die Herausgabe dieses zweiteiligen Titels der Gesamtausgabe durchaus rechtfertigen.

Allerdings hätte man sich doch ein sorgfältigeres Lektorat wünschen können. Das betrifft zunächst die Verwendung verschiedener Sanskrit-Termini, wie das Festhalten an der abweichenden Schreibung des Ausdrucks »Buddhi« – ohne das erste D – als »Budhi«. Dazu wird zwar im Glossar zu den indisch-theosophischen Be-

griffen auf einen Vortrag vom 8. Dezember 1904 (aus GA 52) verwiesen, in dem Steiner diese abweichende Schreibung ausdrücklich vertritt (90a, S. 562f.). Doch fehlt der Hinweis, dass ein Nomen »Budhi« im Sanskrit schlicht nicht vorkommt.² – Sodann lautet der Nominativ Plural von »Avatar« im Deutschen die »Avatare« und nicht »Avataren«. (90a, S. 197) Und weiter: das Wort »Yoga« ist ausschließlich maskulin. Das wird zwar im Glossar korrekt gehandhabt, nicht aber im Text, wo von »Hatha-Yoga« als einem Neutrum die Rede ist: »das Hatha-Yoga« heißt es da fälschlich. (90b, S. 348) Immerhin ist zu begrüßen, dass die Herausgeber sich nach Jahrzehnten von der irreführenden Schreibung »Joga« erfolgreich und wohl auch dauerhaft verabschiedet haben. – Nicht nachzuvollziehen ist die Art der Wiedergabe der Szene ›Wald und Höhle« aus Goethes Faust I. Denn hier finden sich, gezählt nach korrekter Schreibung, Interpunktion und Zeilenumbrüchen, nicht weniger als sechzehn Fehler! (90a, S. 142f.) Falls diese von dem verwendeten Franz Seiler-Stenogramm zu dem betreffenden Vortrag vom 2. Mai 1904 herrühren sollten, so hätte doch zumindest in den Endnoten der korrigierende Hinweis erfolgen müssen.

Solche Schwächen sind ärgerlich und dürfen nicht unerwähnt bleiben. Im Ganzen aber können sie den Wert des vorliegenden neuen Doppelbandes innerhalb der Rudolf Steiner Gesamtausgabe nur unerheblich schmälern. Derselbe wird vielmehr für alle von großem Nutzen sein, die bei Steiner dem prozessualen Übergang von der Theosophie zur Anthroposophie *en détail* nachspüren möchten.

1 Vgl. Helmut Zander: ›Anthroposophie in Deutschland. Theosophische Weltanschauung und gesellschaftliche Praxis 1884-1945. Band 1«, Göttingen 2007, S. 631.

2 Vgl. Monier Monier-Williams: ›A Sanskrit-English Dictionary«, Oxford 1899 & 1964, S. 733f. Auch das indische, aus Europa und den USA unterstützte Internetportal ›Spoken Sanskrit« weist keinen Eintrag zu »Budhi« auf (wohl aber zu den Adjektiven »budhila« = *learned, wise, known*; und »budhita« = *understood*) – <http://spokensanskrit.org>.